

## **GELD REGIERT DIE WELT: DIE LOGIK DES FINANZMARKTS UND DIE LUST AM GEWINN**

### **Vortrag bei der Nachmittagsakademie Calw**

#### **Einleitung**

*Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist. Was ist das?*

*Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unserm Nächsten nicht seine Frau, Gehilfen oder Vieh ausspannen, abwerben oder abspenstig machen, sondern dieselben anhalten, dass sie bleiben und tun, was sie schuldig sind.*

Das 10. Gebot in den Kontext der aktuellen Finanzmarktkrise zu stellen erscheint gewagt: Denn was wird denn eigentlich wem ausgespannt, abgeworben und abspenstig gemacht in diesen Tagen? Wer nimmt eigentlich wem was weg in diesen Tagen? Wer hat nicht getan, was er schuldig war zu tun?

Im Einzelnen will ich nachher darauf eingehen, doch will ich eine grundsätzliche Überlegung voranstellen. Es geht um eine Grundsatzfrage ganz anderer Art: Was bestimmt unser Denken und Handeln? Der Titel des Vertrags benennt das Problem: Geld regiert die Welt! Also wird Gott sein Regiment, sein Machtanspruch streitig gemacht. „Wir sollen Gott fürchten und lieben“ - so beginnt die Auslegung zum 10. Gebot im Brenzchen Katechismus. Und eben dies, Gottes Machtanspruch, steht zur Diskussion, wenn Geld die Welt regiert. Geld oder Gott - so könnten wir provokativ fragen und Menschen zur Entscheidung rufen. Aber nicht um ein entweder-oder geht es mir, nein, sondern darum, Geld und Gott ins rechte Verhältnis zu setzen, das ist mein Anliegen.

Drei Schritte will ich mit ihnen dazu gehen, heute Nachmittag: Der erste Schritt ist die Aufklärung, die immer mit der Alphabetisierung beginnt. Wovon reden wir eigentlich, wenn wir von Finanzmarkt reden? Was ist Realwirtschaft, was Geldwirtschaft? Real und unreal? Wir werden sehen. Der zweite Schritt ist dann die Analyse, das genaue Hinschauen. Welches ist die Logik des Finanzmarkts? Welche treibenden Kräfte gibt es? Wie kommt es dazu, dass Geld die Welt zu regieren scheint? Und schließlich der dritte Schritt, die Perspektive, die rechte Perspektive, die es zu entwickeln gilt. Wie kommen wir dazu, dass Geld in einer Ordnung im Dienst des Lebens steht? Wie kann Geld lebensdienlich sein, welche Spielregeln braucht es für den Finanzmarkt, welche Spielregeln brauchen wir?

#### **1. Schritt: Aufklärung: Wovon reden wir eigentlich, wenn wir von Finanzmarkt reden?**

Lassen Sie mich mit einem Beispiel beginnen: ein kleines gallisches Dorf, irgendwann vor langer Zeit: Die einen sind Fischer, die anderen Jäger, andere Schmiede, wieder andere bauen Gemüse an. Es gibt Kultur, einen Sänger, es gibt Leitung, einen Häuptling, es gibt tüchtige Frauen, die kochen, putzen, backen - und das Heft in der Hand haben. Geld scheint nicht nötig zu sein, Waren werden getauscht, jeder hat von allem genug. Eine Idylle, die ohne Geld auskommt. Kommt Geld ins Spiel, wenn auf einmal Hinkelsteine gegen Gold und Geld, gegen viel Geld getauscht wird, beginnt eine Spirale des Geizes, des Neides und der Habgier. Der Mensch wird durch das Geld dem Menschen zum Wolf. Zwietracht wird gesät, Geld wirft die Menschen auf sich selbst zurück, sie verlieren den Blick auf das Ganze: Haben die Gallier vorher den Römern die Grenzen der Macht gezeigt, so sind sie nun selber in unheilvolle Machtkämpfe gefangen. Das scheint die düstere Logik des Geldmarkts zu sein.

So weit die dumpfen Vorurteile. Doch gehen wir noch einmal an den Anfang: In einer Gesellschaft, die größer, moderner und vernetzter ist als die Gemeinschaft des kleinen unbeugsamen gallischen Dorfes, braucht man ein Tauschmittel. Wer sich an den Stoffhändler erinnert, der das gallische Dorf besucht, und seine farbenprächtigen Stoffe feilbietet, erinnert sich vielleicht daran, dass er keine

Fische und keine Wildschweine, sondern Sesterzen haben will. Wer sich so spezialisiert wie dieser Händler, braucht ein Tauschmittel, mit dem er an vielen Orten viele verschiedene Waren kaufen kann, um seinen Lebensunterhalt zu decken. Geld ist zunächst ein Tauschmittel, es ermöglicht den Übergang von einer Subsistenzwirtschaft, in der jeder alles erwirtschaftet, was er braucht, in eine arbeitsteilige Wirtschaftsordnung. In einem ersten Schritt dient Geld nur dazu, den Gütertausch zu ermöglichen, auch über Grenzen hinweg.

In einem zweiten Schritt aber, ermöglicht Geld auch Investitionen und Innovationen. Wer heute die Voraussetzungen schaffen will, um morgen mehr oder anderes zu produzieren, muss investieren, muss „Geld in die Hand nehmen“: Aber: „Woher nehmen, wenn nicht stehlen?“ Nun, eine schwierige Sache. Wer Geld in die Hand nehmen will, das er noch nicht hat, muss bei anderen sich das Geld leihen. Um Geld von anderen geliehen zu bekommen, braucht es aber zwei Dinge: Vertrauen - drei Fragen muss ich bejahen: Vertraue ich diesem Menschen, ist diese Person glaubwürdig, tut er, was er sagt, oder haut er das Geld auf den Kopf? Zweitens: Vertraue ich der Geschäftsidee dieses Menschen, traue ich ihm etwas zu oder setzt er das Geld in den Sand? Und drittens: Vertraue ich dem Markt, dass er die Produkte, seien es Güter, seien es Dienstleistungen, dann auch abnimmt, findet wirklich eine Wertschöpfung statt, die sich ummünzen lässt in Geld? Und neben Vertrauen braucht es ein Versprechen: das Versprechen, mehr für mein Geld zu bekommen, als wenn ich es behalte. Ich will also einen Mehrwert erzielen, wenn ich das Geld nicht für mich behalte, sondern es jemand anderem gebe. Es ist ein Versprechen auf mehr, das dem Geld inne liegen kann. Nun könnten Sie einwenden, dass bereits diesem Versprechen ein gieriges Moment innewohnt. Ja, aber - würde ich entgegen. Denn: Das Versprechen auf künftigen Gewinn - auf das mehr werden - ermöglicht es mir, vorzusorgen für Zeiten, wenn ich nicht mehr wirtschaften kann oder will. Es ermöglicht also Ruhestand und Krankenstand, Vorsorge und Fürsorge gewissermaßen. Und tatsächlich lässt sich das zeigen: Erst, wenn ich etwas von dem, was ich heute habe aber nicht für heute brauche, für später anlege, entwickeln sich Ruhestand und Rente jenseits von familiärer Vorsorge.

Voraussetzung für eine Gesellschaft also, die Innovationen hervorbringt und Investitionen ermöglicht, ist eine funktionierende Geldwirtschaft, die auf Vertrauen und Versprechen beruht. Eine solche Geldwirtschaft handelt nun auf der Basis von Vertrauen mit Erwartungen und Versprechungen. Die Entkoppelung von der Realwirtschaft - dem, was heute an Waren und Gütern produziert und verkauft wird, - hin zur Finanzwirtschaft ist also getan. Einige verschulden sich heute, weil sie in die Zukunft investieren, und versprechen, in der Zukunft mehr zurückzugeben als sie heute von ihnen bekommen. Das ist das Grundprinzip. Der Finanzmarkt nun, ist ein Handel mit ebensolchen Erwartungen und Versprechungen. Er bewertet die Glaubwürdigkeit der Akteure, fragt, ob Vertrauen zurecht angebracht ist, und setzt dieses in Preise um. In Preise, die schwanken, weil Vertrauen und Versprechen keine festen Größen sind, sondern Gefühlen und Einschätzungen unterliegen. Prognosen sind immer schwierig, sofern sie die Zukunft betreffen, weiß schon der Volksmund. Also sind Prognosen volatil, schwankungsanfällig.

Versprechen sind gefährlich, Vertrauen ist gefährdet - weil die Zukunft auf uns zukommt, wie das Wort schon sagt, und nicht eine Ankunft der fortgehenden Gegenwart ist.

Lassen Sie mich nun zur aktuellen Krise einige Überlegungen anstellen:

- Subprime-Krise in den USA: Nach dem 11. September 2004 drohte der amerikanischen Wirtschaft eine Wirtschaftskrise. Um dies abzuwenden, wurde der Konsum angekurbelt, mit günstigen Krediten. Aber nicht nur der kurzfristige Konsum, sondern vor allem der langfristige: Menschen kauften sich Immobilien. Wer sich verschuldet, um ein Haus zu kaufen, der macht im Prinzip ein Versprechen auf die

Zukunft: Ich leihe mir heute von dir Geld, weil ich in Zukunft so viel Geld verdienen werde, dass ich es dir mit Zins und Zinseszins zurückzahlen kann. Es ist in Amerika gelungen, Vertrauen in die Zukunft aufzubauen und zu wecken. Viele Menschen haben sich zum Immobilienkauf entschieden. Das Problem: Weit mehr Menschen haben ein Versprechen abgegeben, als sie es tatsächlich halten können. Viele Menschen waren das Vertrauen nicht wert, das in sie gesetzt wurde, als ihnen das Geld für den Immobilienkauf zur Verfügung gestellt wurde.

Nun hätten wir ein regionales Vertrauensproblem und ein Problem nicht erfüllter Versprechungen, wenn die in Amerika zum Kauf der Immobilien zur Verfügung gestellten Gelder nur aus Amerika kommen. Aber Anleger suchen weltweit nach guten Anlagen, sie suchen nach hohen Versprechungen und nach einer guten Vertrauensbasis. Geld wandert um die Welt, es geht dahin, wo die Versprechungen hoch sind und die Vertrauensbasis solide. Schon längst gibt es einen eigenen Markt, auf dem Gelder jeweils dorthin fließen, wo viel versprochen wird - und in der Regel auch gehalten wird. Weil man aber um die Brüchigkeit des Vertrauens weiß, splittet man sein Risiko, man rechnet damit, an einigen Stellen enttäuscht zu werden, man rechnet mit leeren Versprechungen und mit gebrochenem Vertrauen. Risiko und Versprechungen, Sicherheit und Vertrauen, diese beiden Paare prägen also den Finanzmarkt. Das ist nicht unreal, kein Gegensatz zur so genannten Realwirtschaft, sondern ein Markt, in dem Hoffnungen und Erwartungen bewertet werden, Hoffnungen und Erwartungen, die mich in der Zukunft in die Lage versetzen sollen, mich ausreichend mit Gütern und Dienstleistungen zu versorgen, wenn ich selbst mich nicht mehr versorgen kann oder will. Das also ist nach meinem Verständnis der Finanzmarkt, der nun in die Krise und schlimmer noch, in Verruf geraten ist. Denn wer auf Vertrauen baut und Versprechungen macht, braucht einen guten Leumund, einen guten Ruf. Wer in Verruf geraten ist, dem traut man nicht. Sie wissen ja: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.“

## **2. Schritt: Analyse: Welche Logik liegt dem Finanzmarkt inne, wer treibt ihn?**

Nun haben wir den ersten Schritt gemacht, hoffentlich ein wenig besser verstanden, was der Finanzmarkt ist und warum wir ihn brauchen: Um künftig Wohlstand zu ermöglichen, um die dafür notwendigen Investitionen heute zu tätigen, um innovative Güter und Dienstleistungen zu entwickeln, dazu braucht es den Finanzmarkt - ein Segen, wenn er funktioniert.

Aber - und nun kommen wir auf die Seite der Moral und der Ethik: Welche innere Logik liegt dem Finanzmarkt inne und: wer treibt ihn?

Mit zwei Begriffspaaren will ich die Dynamik des Finanzmarkts ein wenig genauer in den Blick nehmen: Sicherheit und Gier, Vertrauen und Kontrolle.

### **Zum ersten: Sicherheit und Gier**

Wer Geld anlegt, kann und muss sich zwischen zwei Polen entscheiden: Größtmögliche Sicherheit und minimales Risiko oder maximale Gewinnerwartung und hohe Ertragsversprechungen. Wer aber legt Geld an, wer muss sich eigentlich entscheiden? Hier wird die systemische Vernetzung deutlich: Jeder Akteur des Finanzmarkts hat diese Entscheidung für sich zu treffen: Der Anleger, der Anlageberater, der Geldhändler als Investmentbanker, der Fondsmanager, die Bank selber und das Unternehmen. Die Fahrt mit Erwartungen und Vertrauen wird flankiert von den Leitplanken der Sicherheit und beschleunigt vom Motor der Gier. Der Systemtheoretiker Niklas Luhmann hat moderne komplexe Systeme einmal so beschrieben, dass die Verantwortlichkeit in den Systemen diffundiert, also keiner mehr wirklich verantwortlich ist, weil keiner mehr wirklich frei ist. Sicherheit und Gier müssten also - folgt man der Luhmannschen Einsicht - im System selber sich widerspiegeln. Die aktuelle Krise zeigte dann, dass die Gier zur dominanten systemimmanenten Triebkraft des Finanzmarktsystems geworden ist, weil sie die

Erwartungen immer höher getrieben hat und den Finanzmarkt letztlich entschert hat. Dies jedoch erschien möglich vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass Wachstum möglich ist: Wenn China und Indien mit ihren 2,2 Milliarden Menschen zu Industrienationen werden, Russland als Volkswirtschaft aufblüht, dann bestehen enorme Wachstumspotenziale in der Zukunft. Es bedurfte wenig Phantasie, um dieser Verheißung Glauben zu schenken - aus diesem Grund konnte sich die Gier über die vergangenen Jahre breit machen. Eine Krise, wie jetzt, entzaubert diese von der Gier getriebenen Versprechungen aber. Sie setzt der Gier eine Grenze, zeigt auf, wo sie auf falsche Sicherheiten gebaut hat, und notwendige Absicherungen ignoriert hat. Ist das schlimm? Zunächst einmal nicht - es ist eine Korrektur, eine Krise eben, und Krise kommt vom griechischen *krinein*, was unterscheiden heißt. Diese Krise kann helfen, die Balance wieder herzustellen zwischen Sicherheit und Gier. Verloren hat jedoch, wer all seine Hoffnung auf die Gier gesetzt hat, wer dem Glauben anheim gefallen ist, dass Geld die Welt regiert, wer sich auf falsche Sicherheiten - in diesem Fall auf die Versicherung großen Wachstums - verlassen hat. Sicherheit und Gier, oder vielleicht besser: Versprechen und Versicherung müssen sich die Waage halten - das gilt für alle Akteure gleichermaßen, sonst gerät etwas aus den Fugen.

### **Zum anderen: Vertrauen und Kontrolle**

Der Finanzmarkt funktioniert nur in der Balance aus Vertrauen und Kontrolle. Blindes Vertrauen aber ist die zweite Logik, die dem Finanzmarkt innewohnt: Die Kontrolle durch Bank- und Finanzaufsicht erwies sich als machtlos, Wirtschaftsprüfer erkannten die schwarzen Löcher nicht, Aufsichtsräte nahmen die Aufsicht nicht wahr. Dabei schien alles so einfach zu sein. Lassen Sie mich dies am Beispiel der Depfa, der Deutschen Pfandanstalt deutlich machen. Diese mittlerweile in Irland sitzende Tochter der HypoRealEstate, ein Name, den wir mittlerweile alle kennen, verleiht Geld an Kommunen und Staaten. Sie hat ein gutes Faustpfand: Die öffentliche Hand kann nicht bankrott gehen. Wer der Depfa Geld gibt, kann sich seiner Sache sicher sein. Die Depfa verleiht also langfristig Geld, denn wer glaubt schon, dass Bund, Länder und Kommunen ihr Geld schnell zurückzahlen können. Sie verleiht Geld, dass sie sich jeweils kurzfristig beschafft. Hierfür gibt sie weniger Zinsen als sie von der Öffentlichen Hand nimmt. Und eben darin besteht ihr Geschäftsmodell. Nun fehlt auf einmal das Vertrauen in die Depfa: Sie erhält kein Geld mehr, dabei hat sie doch mehr Geld verliehen, als sie selber hat. Sie ist darauf angewiesen, dass Menschen ihr Geld anvertrauen. Fehlt aber dieses Vertrauen, das Vertrauen der Anleger und der Banken, fehlt der Depfa das Geld, das sie schon lange verliehen hat. Und das kennen sie: Wer mehr verliehen hat, als er hat, der ist bankrott. Die Depfa aber kann und darf nicht bankrott gehen, da stecken die Gelder für unsere Straßen und Rathäuser, für unsere Sozialausgaben und Sporthallen drin. Wir haben das Geld bereits verbaut und vergraben, wenn die Depfa es einfordern würde, hätten wir einen Offenbarungseid des Bundes, der Länder und der Kommunen zu befürchten. Das kann keiner wollen - und deswegen greifen die Staaten ja auch so beherzt ein.

Das Grundproblem ist aber, dass dem grenzenlosen Vertrauen keine Kontrollmechanismen gegenüber standen, ja, es ist auch einfacher, blind zu vertrauen als gründlich zu kontrollieren. Und auch hier kann die Krise korrigieren, auf gute Weise. Und so komme ich zum dritten Schritt:

### **3. Schritt: Perspektive: Welche Regeln und Regularien braucht der Finanzmarkt, damit Gott die Welt regieren und Geld der Welt dienen kann?**

EKD-Denkschrift:

- Mindeststandards für Risikomanagement
- Liquiditätshaltung
- Anlegerschutz

- Offenlegung gegenüber Investoren und Banken  
Konsequenzen:
- Vertrauen gegenüber Gott entsteht durch den Heiligen Geist, Vertrauen unter Menschen braucht Regeln und Regularien
- Zukunft kommt auf uns zu, sie ist mit Unsicherheiten verbunden. Christen nehmen die Zukunft aus Gottes Hand, sie wissen um die Unverfügbarkeit. Christen sind sich ihrer Zukunft gewiss (Eschatologie - die letzten Dinge), im menschlichen Leben kann es immer nur falsche Sicherheiten geben (vorletzte Dinge). Christen ordnen das Geld und seinen Machtanspruch dem Machtanspruch Gottes unter, verweigern dem Allmachtsanspruch die Geltung. Stattdessen ist gerade in der Ohnmacht Gottes den Mächten dieser Welt gegenüber die Allmacht Gottes offenbar geworden.

Gier: Nicht alles für sich selber haben wollen, sondern das ganze Leben als Gottesdienst verstehen. Der gierige Mensch verfehlt sich selbst, weil er alles für sich haben will. Christen wissen um die Struktur des „incurvatio in seipsum“, um den Menschen, der sich nur um sich selber kreist, und sie wissen um die Gefahr des Geldes, dass dem Menschen hilft, sich nur um sich selbst zu kreisen. Christen sind extrovertiert, auf den anderen bezogen: Sie leben nicht aus sich selbst und für sich selbst.

*Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist.*

Ich erinnere noch einmal an das 10. Gebot: Nicht begehren, was dem anderen gehört: Wie auch immer wir unser Geld anlegen, um unser Auskommen auch in der Zukunft zu haben, wie auch immer der Finanzmarkt agiert, er darf nur den zusätzlichen Wohlstand verteilen und muss jedem den Handlungsspielraum lassen, das zu bleiben und zu tun, was er schuldig ist. Eine wichtige Voraussetzung ist und bleibt, dass wir wissen, wer die Welt eigentlich regiert: Wir sollen Gott fürchten und lieben und ihm allein die Ehre geben. So blicken wir vom 10. Gebot her auf den Finanzmarkt und seine Logik, und weisen ihn in die Grenzen der Herrschaft Gottes: Der Finanzmarkt hat eine dienende Funktion, eine lebensdienliche, und findet seine Begrenzung im Dienst am Nächsten. Möge er wieder auf die Beine kommen, dem Menschen zugute. Mögen wir zur Besinnung kommen, Gott zur Ehre.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.